

Ersteinst täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig . . . 10 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 5 " — " 50
Monatlich . . . 2 " — " 85
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 " — " Einzelne Nummern 5 fr.

Mit Postversendung:
im Inland:
Halbjährig . . . 7 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 3 " 50
im Ausland:
Halbjährig . . . 9 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 4 " 50

Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.

Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Insertate
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppelk, Haasenstein & Vogler, in Berlin: Mosse, M. Dukes, H. Schallek, J. Danneberg; in Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Danneberg & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen Garmondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 8. B., ercl. der Stempelgebühr à 30 fr.

Post-Abonnements-Bureau: In Altdorf bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Skříř bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmießgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 262. Hermannstadt, Freitag den 10. November 1893. 109. Jahrgang.

Zur Lage.

Berlin, 6. November.

Der Ausfall der Wahlen zum preussischen Landtag hat zwei Thatsachen unumstößlich erhärtet. Die Eine ist, daß ein Aufschwung des Liberalismus in Preußen beim Classen-Wahlssystem ebensovienig zum Vorschein gekommen ist, wie bei den letzten Reichstagswahlen. Die andere Thatsache ist, daß der Ansturm der vereinigten Conservativen, Antisemiten und Christlichsocialen gegen das liberale Bürgerthum der Reichshauptstadt abermals sich als völlig ohnmächtig erwiesen hat. Diese beiden Thatsachen bilden das charakteristische Gepräge des Wahlergebnisses. Man hat sich in liberalen Kreisen über das unerfreuliche Resultat der Wahlen im ganzen Lande durch den Sieg hinwegzutäuschen gesucht, den die Freisinnige Volkspartei in ganz uneingeschränkter Weise in Berlin selbst zu erlangen vermocht hatte. Der Versuch der freisinnigen Vereinigung, wenigstens im ersten Berliner Wahlkreise ein Mandat für sich zu erlangen, muß schon jetzt als durchaus gescheitert betrachtet werden. Denn die 105 Stimmen, über welche die Vereinigung im besten Falle verfügt, können selbst in Gesellschaft mit den paar Duzend national-liberaler Wahlmänner gegenüber der wuchtigen Ueberzahl der Freisinnigen Volkspartei nicht in's Gewicht fallen. Die Freisinnige Vereinigung, deren Agitationskraft eine sehr geringe gewesen, hat damit den Beweis geliefert, daß sie nicht im Stande war, durch ihr Auftreten die Massen mit sich fortzureißen. So groß auch in einzelnen Kreisen des Freisinn die Unzufriedenheit, sei es mit der Parteileitung im Allgemeinen, sei es nur mit der terroristischen Methode, welche nun einmal zum Handwerkszeug einzelner Führer gehört, gewesen sein mag, — sie reicht nicht hin, die Wähler für Gegner zu erwärmen, die es an Allem hatten fehlen lassen, was in der Wahlpropaganda den Erfolg zu verhelfen vermag. Da, wo die Freisinnige Vereinigung, wie in Stettin, sich rechtzeitig organisiert hatte, war ihr trotz der Zettelungen früherer Parteigenossen der Sieg nicht freitrag zu machen. Und dies Beispiel allein beweist, wie groß die Unterlassungsünden gewesen, welche die Leitung der Freisinnigen Vereinigung begangen — Unterlassungsünden, die ihr gerade jenes magnetische Fluidum geraubt, ohne welches eine verbende Partei keine Anziehungskraft auf die zu gewinnenden Wähler auszuüben in der Lage ist. Im Landtag sind nun allerdings zwischen Freisinniger Vereinigung und Freisinniger Volkspartei principielle Gegensätze überhaupt nicht vorhanden, und für die Vertretung des liberalen Gedankens ist es ganz unerwartet, welche von beiden Tonarten — die schärfere oder die mildere — dort die Oberhand gewinnt. Das Schlimme aber ist, daß überhaupt keine der beiden freisinnigen Spielarten in einer nennenswerthen Anzahl berufen wurde, die Vertretung des freisinnigen Gedankens in der preussischen Volksvertretung zu übernehmen. Von den 29 Mandaten, welche die freisinnige Partei am Landtagschluß besaß, wird im neuen Parlament die Freisinnige Volkspartei im besten Falle 18 bis 19, die Freisinnige Vereinigung 5 bis 6 gerechnet haben, so daß, wie man auch immer die Sache drehen und wenden möge, schließlich ein Verlust mehrerer Mandate herauskommt, der weder dafür spricht, daß die Volkspartei, die in Berlin so siegreich war, im Lande die größere verbende Kraft besaß, noch daß die Parteileitung diesmal glücklicher, als bei den Reichstagswahlen gewesen sei. Mit einem Wort, das Dreiclassenwahlssystem, wie das allgemeine Stimmrecht hat sich von den Freisinnigen abgewandt. Und wer nicht ganz durch Parteischulden gekennet ist, wird sich eingestehen müssen, daß diese Vorgänge dringend, wenn nicht zur Umkehr, so doch zur Einkehr auffordern müssen.

Nun hatte sich in einem Theil der Berliner freisinnigen Wählerkraft, und zwar gerade in dem radicaleren, eine Bewegung geltend gemacht, welche darauf hinauszielte, Einzelne der bisherigen Mandatshaber durch neue Kräfte zu ersetzen. Man konnte, wenn man wollte, in diesem Bestreben den Versuch erkennen, der Parteivertretung im Landtage neues und frisches Blut zuzuführen. Für alle diejenigen, denen die Ueberlieferung auch in Parteisachen kein unantastbares Ding war, lag in dieser Bewegung das

Anzeichen, daß die Partei nicht in Traditionen zu erstarren gedente, und daß sie lebendvoll sich weiter zu entwickeln wünsche. Allein die Mehrheit der Berliner freisinnigen Wahlmänner verschloß sich dem Ansturm der radicalen Elemente und schien den Satz zu einem Axiom zu erheben, daß in Berlin der Fortschritt in Verlonenfragen überaus conservativ sei. Man kann im Uebrigen nicht behaupten, daß die Regierung nach Bismarck'schem Recepte stramm in die Wahlbewegung eingegriffen habe. Man mußte sogar gestehen, daß namentlich das Ministerium des Innern seinen Verwaltungsbeamten, die zu nicht geringem Theile selbst als Wahlcandidaten conservativer Richtung mit einem Stich in's Agrarische aufgetreten waren, mit einer Gemüthlichkeit die Zügel hatte schießen lassen, die mit der vom Reichszentraler befolgte Handelsvertragspolitik kaum in Einklang zu bringen war. Es ist schade, daß wir keine Landräthe und Regierungsbeamten freisinniger Färbung besitzen. Denn dann hätte sich leicht die Probe auf das Gempeel machen lassen, ob der Ministerpräsident und Minister des Innern, Graf Eulenburg, solchen freisinnigen Verwaltungsbeamten mit derselben Indifferenz gegenüberstehen sein würde, wie er es jetzt den agrarischen Mitgliedern seines Verwaltungskörpers gegenüber gethan. Jedenfalls konnte man das seltsame Schauspiel erleben, daß Beamte sich an der Wahl-agitation in einer Richtung betheiligten, welche der Reichspolitik, wie sie der Reichszentraler im Namen des Kaisers vertritt, schnurstracks zuwiderläuft, und daß, während man sonst sehr häufig von Maßregelungen mittelbarer und unmittelbarer Beamten hörte, wenn sie versucht hatten, ihrer eigenen Ueberzeugung, die der herrschenden Richtung nicht entsprach, unentwegten Ausdruck zu geben, man diesmal alle diejenigen ruhig gewähren ließ, deren Mannesmut es ihnen gestattete, trotz ihrer Beamteneigenschaft, der Reichspolitik sich feindselig gegenüberzustellen.

Sollte diese also bezugte Indifferenz der regierenden Kreise der Erwägung entspringen, daß fortan in solchen Angelegenheiten Sonne und Wind zwischen Liberalen und Conservativen gleich zu vertheilen seien, so hätte man sich dazu Glück zu wünschen, daß die Wahlbewegung dem Ministerpräsidenten Gelegenheit gab, diese seine Auffassung praktisch zu betheiligen. Läge aber der Nachsicht, die man den Agitationen agrarischer Landräthe zu Theil werden ließ, lediglich eine Art latenter Opposition gegen die Reichspolitik zu Grunde, so würden sich die Schlässe, die man daraus zu ziehen hätte, von selbst ergeben. Jedenfalls — und das ist das Betrübbame — ist die conservativ Majorität des Landtags, wenn auch nur um ein Weniges, so doch immerhin fühlbar angeschwollen, und es ist ein geringer Trost, daß die Antisemiten von den Herren Böckel, Ahlwardt und Dr. Förster vor dem Dreiclassenwahlsystem, das auch wir ja immer befehlet haben, keine Gnade zu finden vermöchten.

Verwundern darf es Niemanden, daß die Vorgänge, welche sich bei dem großen Spieler- und Wucherproceß in Hannover ereigneten, auf das Wahlergebnis keinen Einfluß mehr zu üben im Stande waren. Derartige Eindrücke gelangen im Volksbewußtsein nur langsam zur Reife. Ueberdies, wenn man ehrlich sein will, muß man eingestehen, daß das Laster des Spiels nicht nur auf jene Kreise beschränkt ist, aus denen sich die zahlreichsten Zeugen in jenem Proceß rekrutierten. Auch die Armee war zu keiner Zeit frei von den Auswüchsen, welche dieses Laster zu erzeugen pflegt. Und wenn man erwägt, daß ein Feldherr wie Blücher selbst zu den unverbesserlichen Spielersgeelen gehörte, so wird man schwerlich in den Verhältnissen, welche der hannoversche Proceß aufgedeckt hat, Veranlassung finden können, die Schlagfertigkeit und die Brauour unseres Officiercorps in Frage zu stellen. Dieselben Leute, welche für Geld und Geldeswerth eine für bürgerliche Gemüther so bestrebende Verachtung an den Tag legten, würden im gegebenen Augenblick, wenn es sich um die Ehre und Unabhängigkeit des Vaterlandes handelte, mit gleicher Unerblichkeit ihr Leben in die Schanze schlagen. Aber freilich hindert das nicht, daß sich die Officiere, indem sie sich mit dem Abschau der Menschheit gesellschaftlich verbanden und einer Leidenschaft fröhnten, die erfahrungsgemäß das sittliche Niveau ihrer Adepten herabdrückt, direct in Conflict setzten mit einer kaiserlichen Weisung, die

ihnen als den Untergebenen des obersten Kriegsherrn vor allen Dingen hätte heilig sein sollen. Es ist anzunehmen, daß die großen Richter, welche auf das im Verborgenen schleichende Laster bei diesem Anlaß gefallen sind, genügen werden, um einer ferneren Forderung der Disciplin vorzubeugen, die zu balden der oberste Kriegsherr schwerlich geneigt sein dürfte. Jedenfalls muß aber den bürgerlichen Kreisen der Gedanke fern bleiben, als ob das Laster des Spiels sich lediglich in den bevorzugten Regionen der Gesellschaft seine Opfer suchte. So lange der Staat selbst unbeanstandet dem Spielteufel dient, indem er die Classenlotterie beibehält und den Totalisator privilegirt, so lange werden wir uns nicht wundern dürfen, daß die noble Passion des Spiels in allen Schichten des Volkes Leute findet, die ihr mit Hintanzetzung sonstiger Ehrbegriffe fröhnen.

Es ist übrigens eine bekannte Thatsache, daß das Spiel gerade in den Kreisen des Militärs fast bei allen Völkern starke Verbreitung gefunden hat, und wer z. B. die Schriften gelesen, welche vor einigen Jahren über die Zustände der „französischen Armee in der Provinz“ erschienen sind, dem ist es kein Geheimniß geblieben, daß auch dort unter so verschiedenen Breiten- und Längengraden ähnliche Zustände herrschen, wie sie in der Reitschule zu Hannover neuerdings zu Tage getreten. In Frankreich nimmt man solche Dinge weniger tragisch, und nennleich unsere Urnationalen behaupten, daß die Franzosen auf einem niedrigeren sittlichen Niveau stehen, als wir Deutsche, so wird sich der Völkerpsycholog schwerlich diese Anschauungsweise ohne Weiteres zu eigen machen. Deshalb wird man auch die Demüthigung, welche die französischen Republikaner jetzt auf sich nehmen, um sich der Gnade und Huld des Czaren würdig zu erhalten, kaum mit dem Hohlloch unseres Ehrbegriffes messen dürfen. Der Zwed muß auch dort, wie so oft anderswo, die Mittel heiligen. Dieser Zwed ist die Ausnugung des russischen Einflusses und der russischen Kraft für französische Ziele. Eine andere Frage ist freilich die, wie weit man damit gelangt. Thatsache ist, daß von einem wirklichen Allianztractat, auf den man sich geeigert hatte, zwischen Rußland und Frankreich zur Zeit nicht die Rede sein kann. Französische Fochleute sind auch, wie man hört, einigermaßen enttäuscht durch den Eindruck, den die nach Toulon entlandte russische Flotten-Abtheilung auf sie gemacht hat. Man findet die Schiffe durchaus kriegs-untüchtig und die Seeleute wenig gewandt — ein Urtheil, das durch verschiedene Unfälle, welche das Geschwader schon beim Verlassen der Rhede von Toulon und beim Einlaufen in den Hafen von Ajaccio erlitt, einigermaßen gerechtfertigt worden ist.

Trotzdem ist die bloße Anwesenheit der russischen Flotte im Mittelmeer namentlich für die Engländer eine sehr peinliche Erscheinung. In einem Augenblick, in welchem man Gefahr läuft, durch die Verwicklung, in die Spanien mit den Kabalen am Riff gerathen ist, die marokkanische Frage aufgerollt zu sehen, ist es den Briten doppelt unangenehm, ihr Augenmerk auf das Rhon und Laffen der russischen Marine in jenem Gewässer richten zu müssen. Man hat von Wien und Rom aus, und wie es scheint, auch von Berlin aus die spanische Regierung im Sinne einer Mäßigung ihres Vorgehens einzuwirken gesucht, damit nicht Melilla in ähnlicher Weise, wie einst die Herzoginowa zum Streichholz werde, an dem sich eine europäische Frage entzündete. Frankreich läßt nichts unverucht, um den castilianischen Stolz zu einer energischen Kraftentfaltung aufzuschälen, und man wird nun abwarten müssen, wie sich die Regierung der Königin-Regentin Christine diesen einander befehdenden Strömungen gegenüber verhalten wird.

Jedenfalls glauben die Friedensfreunde, daß die französische Hoffnung, bei diesem Anlasse im Trüben fischen zu können, sich getäuscht sehen werde. Kaiser-König Franz Joseph, der in so hohen vermandtschaftlichen Beziehungen zur Königin-Regentin von Spanien steht, hat ein gewisses Anrecht darauf, als Altersdehnen der Friedensmächte von seiner Nichte gebört zu werden, wenn ihm anders die schweren inneren Verwicklungen, die er selbst in Deisterreich zu entwirren hat, noch gestatten, sich dieser Angelegenheit ernstlich zu widmen. Der Panterott des Systems Taaffe hat in Cisleithanien zur Verurung eines Cabinets-Bündnißtrags geführt, in welchem die Führer der drei großen,

Feuilleton.

Vor Sonnenuntergang.

Novelle von Georg Hader.

(17. Fortsetzung.)

Friedel versuchte, schwach zu lächeln. — „Weißt, die Menschen sind zuerst auf sich bedacht,“ meinte er zurüd. „Es habe mir viele aufgesagt und sind viele davon'gange. . . ich hab' sie mit gehalte. . . und darum ist's ein wenig still!“

Gertrud suchte plötzlich seine Hand. — „Du hast bei mir ausgehalten. . . ich weiß es wohl!“ sagte sie, während eine läche Rötze ihre entstellten Wangen behellte. „Wenn ich im Fieber lag, dann hörst' ich Dich wohl um mich. . . ich war zu schwach, Dir's zu künden, aber mir that's immer wohl, wenn ich Deine Hand auf meiner Stirn verspürte.“

„Das war doch Christenpflicht,“ wehrte Friedel ab. „Ich war doch der Nächst' zu Deiner Pfeg' . . .“

„Warst Du?“ frag das junge Weib, während nur noch intensiver Rötze seine Wangen dunkel färbte. „Ich hab's mit um Dich verdient, daß Du so treu um mich gewacht hast. . . ich war Dir eine schlimme, unfriedsame Frau!“

Da glitt ein Sonnenstrahl über Friedel's Angesicht und er preßte ihre Hand an sein Herz. — „Nun ist's vorbei damit. . . geht, Gertrud. . . nun sind wir wieder zueinander, wie in alter Zeit!“

Das junge Weib nickte ganz glücklich mit dem Kopfe. — „Ich hab' Dich immer lieb gehabt!“ flüsterte es dann verschämt. „Der falsche Stolz in mir hat's nur nicht leiden wollen. . . ich will's wieder gut machen an Dir, wann mir der Herrgott die Kraft dazu schenkt!“

Da ging ein schwacher, unarticulirter Aufschrei über Friedel's Lippen und dieser beugte, von der machtvoll in ihm gährenden Erregung hallos fortgerissen, sich über die Genehnde und küßte die willig ihn gewähren

Lassende heiß und oft auf die Lippen. — „Zu neuer Lieb', zu neuem Glück, Gertrud!“ sagte er feierlich.

Dann setzte er sich wieder still neben sie hin und hielt ihre Hand zwischen der seinen. Darüber schlief Gertrud wieder ein. Lange Stunden hielt sie friedvoller Schlummer gebannt. Friedel aber blieb regungslos sitzen und mußte sich vor Glück kaum zu fassen. Er konnte es noch nicht begreifen, daß die Krankheit den harten Sinn jenes Weibes gebrochen und dieses zu Liebe und Glück sich ihm wieder in alter, trauter Gemeinschaft verbinden wollte. Nur ein Vermuthungstropfen befand sich im Wecher widergesenkten Glückes; noch ahnte Gertrud den Heimgang ihres Kindes nicht. . . war ihre Liebe zum Gatten stark genug, um dieser neuen furchtbaren Schicksalsprüfung gegenüber Stand zu halten?

Zu den nächsten Tagen hatte Friedel einen gar schweren Stand mit seinem jungen Weibe, dessen Genesung ständige Fortschritte machte. Nachdem der jugendkräftige Körper dem Ansturm der schrecklichen Seuche erfolgreich getrotzt, überwand er auch deren Nachwirkungen verhältnismäßig leicht. Gertrud fühlte wieder Hunger; der quälende Durst hatte gleichfalls nachgelassen. Aber dafür trat das ihr eigene lebhaftere Naturell begrößer Weise immer mehr in den Vordergrund; das Stillliegen im Bett erschien ihr schon unerträglich, dann aber quälte sie auch eine große Sehnsucht nach ihrem Bublein und sie schalt auf den Arzt, der grauam genug gewesen war, ihr das Kind vorzuenthalten. Bittend drang sie in Friedel, ihr das Kind wenigstens von der Thür aus zu zeigen; sie konnte ja freilich nicht ahnen, daß sie durch solches Begehren in dem Herzen des Gatten wahre Folterqualen rege werden ließ. Sie verstand die flehenden Blicke, welche der zu Tod geängstigte Mann ihr dann wohl zuwarf, nicht, sondern beflagte sich wohl gar über die übertriebene Vorsicht desselben.

Endlich ließ sich das furchtbare Geschniß vor Gertrud nicht mehr länger verbergen. Nachdem sie vergeblich nach einem Laut ihres Kindes tagelang gelauscht und auch die Nacht, welche angeblich dieses pflegen sollte, all' ihren Bitten zum Trost nicht zu Gesicht bekommen hatte, wurde sie

erregt, ihr Herz sagte ihr, daß irgend etwas Schreckliches sich ereignet haben mußte. Auch hatte sich ihr Blick inzwischen mehr an die im Zimmer herrschende Dunkelheit gewöhnt, die aufzuheben Friedel nicht wagte, trotzdem Gertrud ihm oft genug die Bitte nahegelegt hatte, wenigstens den einen Fensterflügel ein wenig zu öffnen, damit sie einen Blick nach dem so lang und schmerzlich entbehrtten Himmelszelt zu werfen vermöchte. Sie nahm es auch in den Tagen Friedel's wahr, daß sich etwas Schlimmes ereignet haben mußte, denn dieser vermochte, aller Willenskraft ungeachtet, doch nicht die Trauer aus seinem Mienenpiel zu verbannen und zu dieser gestellte sich noch der Kummer und die bange Ungewißheit, wie Gertrud eigentlich die Offenbarung des eingetretenen Verhängnisses aufnehmen werde.

Endlich mußte der junge Einsamer einsehen, daß weiteres Verschweigen nur gleichbedeutend mit einer seelischen Marter für Gertrud war. Sie mußte es doch einmal erfahren und schließlich glaubte er, daß die Mittheilung selbst sie nicht mehr alteriren konnte, als die steten Ausflüchte, zu welchen er sich gezwungen sah und mit denen er sich bisher allerdings nothdürftig hinzuhalten verstanden hatte, an welche sie aber offenbar nicht mehr glaubte.

So sagte Friedel sie denn eines Tages mit gar angstbewegtem Herzen, ein leises Erzittern nicht zurückhalten könnend, bei der Hand und sah sie mit thränenverdunkeltem Blick lang unverwandt schweigend an. — „Du mußt stark sein, lieb's Weib,“ murmelte er mit bekümmerten klingender Stimme. „An ein jed' Herz schickt unser Herrgott Prüfungen. . . wir sind ja nur auf Erbe, damit wir uns bewähre solle. . . so habe wir's Weibe ja schon in der Christenlehre“ gelernt und darum. . .“

„Du sprichst von unserm Buble!“ unterbrach ihn da auch schon Gertrud, ahnungsvoll dabei erschauernd. Sie richtete sich, plötzlich die Kraft dazu findend, im Bett auf, stützte sich auf die eine Hand und warf dann einen raschen, entsetzt fragenden Blick auf ihren Gatten. „Es ist. . . krank. . . sag' nur heraus. . . die böse Seuche hat's mit verdornt. . . all-gerechter Gott!“ Ichrie sie im nächsten Augenblick, als Friedel ihr keine Antwort gab, sondern in plötzlich brennend in ihm aufsteigenden Weh die

einander sich feindlich gegenüberstehenden parlamentarischen Parteien vereint werden sollen. Coalitionsministerien haben zu allen Zeiten nur eine sehr geringe Lebensdauer bewiesen, und es mühte selbstsam zugehen, wenn ein Cabinet, in welchem liberale Deutsche, Conservativ-Clericale und Polen gleichberechtigte Mitglieder sind, Lebenskraft genug besitzen sollte, um die verfahrenen österreichischen Angelegenheiten wieder in's Geleis zu rücken. Immerhin gilt Fürst Windischgrätz als ein Mann von ehrlischer conservativer Gesinnung, der für die Ausschreitungen des Clericalismus, namentlich was die Wiederherstellung des Gewalt des Papstes betrifft, nicht die Hand zu bieten gewillt ist. Und in Ermangelung einer besseren Lösung der vorbandenen Schwierigkeiten wird man sich wohl oder übel mit diesem Ausgang der Krise befreunden müssen.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 9. November.

Unter dem 7. d. schreibt „Pester Lloyd“: Die Nachricht, daß in dem gestrigen Unter dem Vorsteher Sr. Majestät abgehaltenen Ministerrath die formelle Ermächtigung zur Einbringung des Gesetzesentwurfes über die Einführung der obligatorischen Civilehe noch nicht erteilt wurde, hat selbstverständlich die gesammte öffentliche Meinung überrascht, da dieser Act für gestern mit ziemlicher Bestimmtheit erwartet wurde. Auch der Umstand, daß der Ministerrath zweimal zusammengetreten ist — und zwar nicht nur, wie bereits im Morgenblatte gemeldet worden, unmittelbar nach der unter Vorsitz des Königs abgehaltenen Sitzung, sondern auch noch ein zweites Mal gegen 8 Uhr Abends, welche Berathung dann bis nach 11 Uhr Nachts dauerte — hat beunruhigend gewirkt. Für tiefergehende politische Beforgnisse liegt jedoch unseres Erachtens keine Veranlassung vor, da, wie wir wiederholt zu versichern in der Lage waren und sind, irgendwelche wesentliche Differenzen bezüglich der Bestimmungen der Gesetzesvorlage zwischen Krone und Cabinet nicht bestehen, vielmehr diese beiden Factoren in gleicher Weise die politische Nothwendigkeit der Schaffung des in Rede stehenden Gesetzes anerkennen. Es dürfte sich mehr um die Formulirung solcher Vereinbarungen handeln, welche den weiteren Gang der Angelegenheit erleichtern und die Möglichkeit späterer Mißverständnisse ausschließen würden. Uebrigens wird die Regierung schon in den allerersten Tagen in der Lage sein, sich vor dem Reichstage über diese, die politische Situation beherrschende kirchenpolitische Frage in positiver Form zu äußern.

Gegenüber der Nachricht, als ob ein Theil des Gesetzesentwurfes selbst noch nicht definitiv festgestellt wäre, können wir auf's bestimmteste versichern, daß der Gesetzesentwurf seit Monaten fix und fertig ist und selbst in dem Falle, daß sich noch erfolgter allerhöchster Genehmigung die Einreichung desselben in den Abgeordnetenhause um eine kurze Frist verzögern sollte, wird der Grund ausschließlich darin liegen, daß der Motivenbericht zu dem Gesetzesentwurf zur Stunde noch einige Lücken aufweist. Der Justizminister war nämlich seit Monaten durch Arbeiten, welche mit der Erlangung der allerhöchsten Genehmigung zusammenhängen, insbesondere von der Ausarbeitung der auf die Memoranden der beiden Cardinale bezüglichen Gegenschristi derart in Anspruch genommen, daß der Motivenbericht, der einen umfangreichen und äußerst kostbares wissenschaftliches Material enthaltenden Band ausmacht, noch nicht in allen Theilen fertiggestellt werden konnte. Allein die noch vorhandenen Lücken sind derart, daß sie binnen der kürzesten Frist ausgefüllt werden können, so daß der Ertheilung der allerhöchsten Ermächtigung zur Einbringung des Gesetzesentwurfes die Einreichung selbst sehr bald nachfolgen können.

Eine Budapest'sche Zeitung der „Vol. Corr.“ kündigt an, daß die Zustimmung der Krone zur Einbringung der Vorlage über die obligatorische Civilehe mit Sicherheit in kürzester Frist zu erhoffen sei. Sobald diese Zustimmung Thatfache geworden sei, werde sie auf die politische Lage einen wesentlichen Einfluß ausüben, da man darauf zählen könne, daß die liberalen Elemente der Opposition sich dann bestimmen der Regierung anschließen und der Auswerfung künstlicher Hindernisse, sowie persönlichen Kämpfen entgegengetreten werden. Aber auch im Magnatenhause sei dann ein bedeutender Stimmungswandel vorauszusetzen, indem die liberalen Mitglieder des Hauses sich in ihrer Stellung gekräftigt fühlen, während die reactionär gesinnten sich zu gemäßigterem Auftreten veranlassen finden werden. Eine natürliche Folge dieser Situation werde eine viel gehobener Stimmung im Parlamente sein, so daß man sich gegen diejenigen, welche versuchen sollten, den ruhigen Gang der Reichstags-Verhandlungen und die Berathung der Reformvorlagen zu stören, gleichsam mit elementarer Kraft wenden werde.

Fürst Alfred Windischgrätz wurde am 7. d. vom Kaiser um 11 Uhr Vormittags zum Vortrage empfangen, welcher über eine Stunde währte. Nach der Rückkehr in's Palais empfing Fürst Windischgrätz den Besuch des Statthalters von Galizien, Grafen Badeni.

Funzig bewaffnete Leute, welche versuchten, die Bewohner von Santa-Clara auf der Insel Cuba aufzuwiegen, wurden von der beiden Hände vor das Angesicht schlug und in stummem Schmerz verharrete. „unser Büble . . . unser Herzog's Kind . . . es ist todt!“ . . .

Schritt und summend waren die Worte ihr über die Lippen gedrungen; jetzt starrte sie wieder mit unathemlich weit geöffneten Augen auf ihren Mann, während der Athem ihr stoßweise über die Lippen drang und ein Schauer nach dem anderen sie schüttelte. Sie griff sich mit irrer, verzweifelter Bewegung nach dem Kopf und sank dann plötzlich kraftlos in die Kissen zurück. „Mein Büble . . . mein sonnig, liebes Kind!“ stöhnte sie noch einmal auf.

Da faltete Friedel die Hände zusammen und brach neben ihrem Lager auf die Knie nieder. „Gertrud, mich trifft keine Schuld!“ stöhnte er auf. „Der Herrgott hat's so geschickt . . . das Fieber kam über das Kind wie Ungewitter . . . es rang durch harte, bange Tage mit dem Tod . . . und dann, als Du in höchster Fiebersnoth bewußtlos lagst, da rief es Gott zu sich zurück . . . ich hab's begrabt . . . nun ist's schon acht Tag“, daß es fort von uns gegangen ist!“

Die junge Frau gab lange keine Antwort; sie schien überhaupt die verhängnißvolle Schwere der Mittheilung ihres Mannes noch nicht fassen zu können. Stieren Blicks, nur ein leises Zucken um die fest aufeinandergepreßten Lippen, lag sie da. Dann plötzlich kam ein Nechzen über ihre Lippen und sie faßte sich mit beiden Händen zugleich nach den Schläfen, als ob sie sich überzeugen wollte, daß nicht Alles nur ein banger Traum, sondern schreckliche Wirklichkeit den erschütternden Mittheilungen ihres Mannes zu Grunde lag. Dann lauschte sie wieder mit verhaltenem Athem den schlichten, ungefühlsten Worten Friedel's, die aus übervollem Herzen kamen und ihr es deutlich genug kündeten, wie gar schwer der Sprechende selbst unter der undarmherzig vom Schicksal ihnen aufgelasteten Bürde zu tragen hatte.

Dann schwieg Friedel wieder; er hatte die eine schlaff herabhängende Hand seines Weibes gefaßt und bedeckte dieselbe mit brünstigen Küffen, angstvoll dabei in das wachsam aussehende Gesicht Gertrud's schauend. „Sag' mir ein Wort . . . ein einziges!“ stöhnte er dann auf. „Ach ich kann Dir's nit künden, wie mir's die ganze Zeit über zu Muth gewesen ist . . . Du krank und das Büble auf'm Schragen . . . und kei Mensch im Haus . . . kei Menschenjeel, die eim in der graufige Noth beigefunde war!“

„Unser Büble todt!“ schloßte da plötzlich Gertrud auf. „Von mir gegangen . . . und ich hab's nit einmal mehr sehen dürfen, ach mein Gott und Herr, warum hab' ich an seiner Statt nicht sterben dürfen.“ (Fortsetzung folgt.)

waffneten Macht vertrieben, dabei einige getödtet und verwundet. Die Führer der Aufstände vom Jahre 1869 und 1876 stellen die Theilnahme an diesem Veruche in Abrede, der viel eher für einen bloßen Brigantenact, als für einen ersten Aufstandsversuch gehalten wird.

Erinnerungen an General Baron Szveteney.

(Aus dem „Pester Lloyd“.)

Der Fasching des Jahres 1870 war in Pest ein sehr belebter. Die vom Militärcasino in der Karlscaferne veranstalteten Tanzkränzchen waren so besucht, wie nie zuvor. Sehr erklärlich — denn die Garnison Pest-Ofen war während des verwichenen Jahres durch ein neues militärisches Element verstärkt worden, welches neben jenem des Heeres zur Geltung gelangte: die Honvéd. Organisch und dienlich für einander geschieden, fand sich im Militärcasino der gemeinsame Boden zum kameradschaftlichen Verkehr zwischen den Officieren des Heeres und der Landwehr. Man muß sich die damaligen Verhältnisse in's Gedächtnis rufen, will man die Schwierigkeiten der Situation richtig beurtheilen. In unserem Vaterlande hat es auch in der Zeit eines Völkerehrens und Gistly Sandor an hypernationalen Chauvinisten nicht gefehlt. Diesen wäre es am liebsten gewesen, wenn Officiere des Heeres und der Honvéd je eher ein Rencontre gehabt hätten. So viel an ihnen und ihren Partei-Organen lag, arbeiteten sie nach darauf los, um zwischen diesen beiden Bestandtheilen der Wehrmacht Zwietracht zu säen. Es hing daher ungemein viel von der militärischen Einsicht und dem politischen Tacte der leitenden Persönlichkeiten ab, sollten die ersten Stadien der Honvéd-Entwicklung nicht durch unangenehme Zwischenfälle verdußtet werden, die von den Einen bejorgt, von den Anderen — im Stillen — erfehnt wurden.

Glücklicherweise saßen Männer auf den höheren Commandoposten, die mit fester und glücklicher Hand alle Schwierigkeiten der Lage zu beseitigen wußten. Der Honvéd-Commandant Erzherzog Josef war vom ersten Tage an bemüht, zwischen der Landwehr und dem Heere ein woffenbrüderliches Einvernehmen zu schaffen. Er wurde in diesem Bemühen auf das verständnißvollste und wirksamste von seinem Adjutanten, dem Honvéd-Hufaren-Oberlieutenant Anton Szveteney de Nagy-Obay unterstützt, und bei dem Commandirenden in Ofen, Freiherrn v. Gablencz, sowie bei dem Stadtkommandanten in Pest, Feldmarschall-Lieutenant Freiherrn Rosenzweig von Drauwehr, fand er das pflichtmäßige größte Entgegenkommen.

Dem Zusammenwirken dieser maßgebenden Persönlichkeiten war es denn auch in erster Reihe zu danken, daß der Werbeprocess der Honvéd in den Jahren 1868—70 so glatt verlief und alle pessimistischen Vorhersagungen zu Schanden wurden. Insbesondere war es Honvéd-Oberlieutenant Szveteney, der den Intentionen seines hohen Chefs folgend, namentlich in gesellschaftlicher Richtung sehr viel that, um die Beziehungen zwischen den Officieren des Heeres und der Honvéd innig zu gestalten. Jung verheiratet und verständig, führte er ein schönes Haus in Ofen. Bei den Unterhaltungen im Militärcasino bildete Frau v. Szveteney, damals 19 Jahre alt, eine hohe, schöne, schlanke Gestalt, von den Grazien mit jenen Vorzügen des Geistes und der Amuth ausgestattet, welche die richtige, humorvolle Wienerin erkennen lassen, den Mittelpunkt eines großen glänzenden Kreises. Als der Fasching 1870 zu Ende ging, schieden aber Szveteney und seine junge Frau aus der hauptstädtischen Gesellschaft, denn der Oberlieutenant wurde zum Heere zurückversetzt.

Er kam zum 5. Hufaren-Regiment „Graf Radetzky“, welches in Tarnopol lag. Das heißt — der Stab und eine Escadron lagen in Tarnopol. Die anderen Escadronen waren recht und scheidet in den umliegenden Ortshäusern Jagrabella, Sersow, Czortkow, Jagielnica und Trembomba untergebracht. Nirgends war eine gedeckte Reithalle vorhanden und als der Winter 1870/71 mit großer Strenge hereinbrach, litten die Hufaren ganz außerordentlich beim Reittunterricht im Freien. Szveteney schrieb damals dem Vorstände des Präsidialbureaus im Kriegsministerium, Obersten Freiherrn v. Dumoulin, einen sehr interessanten Brief über die Nothwendigkeit gedeckter Reithallen. „Es ist nicht nur eine Barbarei“, — hieß es in diesem Briefe — „im Frost und Schnee eines polnischen Winters stundenlang im Freien zu longiren, sondern es ist auch eine Vergeubung, denn die Pferde bekommen Lungenerkrankung und freipiren, die Leute werden krank und müssen als Siechlinge nachhause entlassen werden, die Officiere aber ruiniren sich den Kehlkopf.“ Dumoulin theilte mir den Inhalt dieses Briefes mit, damit publicistisch für die Idee der gedekten Reithallen gewirkt werde. Es ist zwar besser geworden seither, aber eben nur — besser, und noch lange nicht gut, denn gar so gewiß ist es noch keineswegs, ob Tarnopol heute schon eine gedeckte Reithalle hat. Immerhin bleibt es das Verdienst Szveteney's, die Erbauung gedeckter Reithallen in den Cavalleriestationen gefördert zu haben.

In Tarnopol wurde auch Szveteney's ältester Sohn, Georg, geboren, der nun gleichfalls bei Radetzky-Hufaren als Lieutenant dient. Im April und Mai 1871 marschirte das Regiment in 46 Tagen nach Wien. Der Regimentsstab und die Division Szveteney's kamen in die Josefstadt Reitercaferne. Ein Jahr später wurde er Commandant des 11. Hufaren-Regiments, damals Württemberg, heute Windischgrätz-Hufaren, welches in Szag stand. Hier wurde sein zweiter Sohn, Anton, geboren, der jetzt im selben Regiment als Lieutenant dient. (Schluß folgt.)

Original-Correspondenz.

Dr. F. Budapest, 8. November. So lebhaft auch das Interesse, welches man der morgigen, zuverlässig Donnerstag beginnenden Budgetdebatte allseitig entgegenbringt, so wird dennoch die gegenwärtige Situation durch eine angeblische Ministerkrisis noch vorwiegender beherrscht, als es für den ersten Moment den Anschein hatte. Um möglichst klar den fesslenden Moment zu fixiren, haben wir zunächst darauf hinzuweisen, daß die Verzögerung der für Donnerstag angekündigten kirchenpolitischen Vorlage betrifft der obligatorischen Civilehe ihren Grund vorwiegend darin nachweisen läßt, daß der aus Minister Szilagy's Feder stammende Motivenbericht noch nicht völlig fertiggestellt werden konnte.

Wenn also Sr. Majestät, unser durch und durch constitutionell vorgehender allberechteter Monarch seine in erfreuliche Aussicht gestellte Genehmigung vor seiner gestrigen Abreise nach Wien nicht realisirte hatte und die Bewirkung erst nach 8 Tagen, nach schriftlichen Communicationen seitens unseres Monarchen zu gewärtigen ist, wenn unter Einem auch einigen geringfügigeren Modificationen berührter Vorlage entgegenzusehen werden muß, dann darf das weitere Geschick der allgemeinen Interesse erregenden kirchenpolitischen Vorlagen ebenjo wenig beunruhigen, als die ausgebreiteten Gerüchte über eine angeblich unvermeidliche Ministerkrisis.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 9. November.

(Hof- und Personalnachrichten.) Wie in militärischen Kreisen mit Bestimmtheit verlautet, ist Erzherzog Franz Ferdinand vom Kaiser zum Commandanten einer in Böhmen dislocirten Brigade ernannt worden. Die diesbezügliche officielle Verlautbarung steht unmittelbar bevor. Der Erzherzog wird gegenwärtig als Gast des Fürsten Schwarzemberg

bei den Jagden in Benschau. — Erzherzog Eugen ist am 7. d. Abends in Olmütz angekommen und in der glänzendsten Weise empfangen worden. Alle Straßen, durch welche der Erzherzog fuhr, waren prächtig erleuchtet. Vor dem Hotel, in welchem der Erzherzog Absteigequartier nahm, brach die angesammelte Menge in lebhaften Hochrufen aus. — Der Deutsche Kaiser passirte am 7. d. um 5 Uhr Früh den Stuttgarter Bahnhof und ist um 8 Uhr 15 Minuten Abends in Tübingen eingetroffen, wo der König von Württemberg den Kaiser empfing. Ein officieller Empfang fand nicht statt. Sodann setzten die Majestäten unter lebhaften Hochrufen der Menge die Weiterreise nach Badenhausen ohne Unterbrechung fort und fuhren nach eingenommenem Frühstück in das Jagdrevier von Enpingen.

(Ernennungen.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruheten allergnädigst über Vortrag des k. ung. Justizministers den Notar des Hermannstädter k. Gerichtshofes, Ludwig Nagy, zum Viceanwalt bei der Hermannstädter k. Anwaltschaft, ferner den Notar des Rézdivajarbelyer k. Gerichtshofes, Dr. Johann Alonk, zum Unterrichter beim k. Bezirksgerichte für die Stadt Klausenburg zu ernennen.

Der k. ung. Justizminister hat den Vizenotar des Bistriczer k. Bezirksgerichtes, Alexius Stephan, zum Notar beim Hermannstädter, den Rechtspractikanten des Bistriczer k. Gerichtshofes, Dr. Mikolauš Ujvarosy, zum Vizenotar beim Bistriczer k. Gerichtshofe, den Rechtspractikanten des Kronstädter k. Gerichtshofes, Rudolf Meidt, zum Vizenotar beim Hofberger k. Bezirksgerichte ernannt.

Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat die diplomirten Lehrerinnen Katharina Molnar und Malwine Wiedmann zu ordentlichen Lehrerinnen bei der Torda-Luzer, beziehungsweise Alvinczer Staats-Elementarschule ernannt.

(Versetzungen.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruheten allergnädigst anzuordnen die Versetzung in gleicher Eigenschaft des Obersten Andreas Batay, Commandanten des k. ung. Gendarmarie-Districtes Nr. I, zum k. ung. Gendarmarie-Districtes Nr. IV, ferner des Oberstleutenants Ludwig Freiherrn von Földvay, Commandanten des k. ung. Gendarmarie-Districtes Nr. II, zum k. ung. Gendarmarie-Districtes Nr. I.

Seine k. und apostolisch k. Majestät geruheten allergnädigst die Versetzung des Gerichtshofrichters Dr. Albert Haupt vom Raichauer zum Budapest'schen Gerichtshofe zu gestatten.

Der k. ung. Justizminister hat den Vizenotar des Munkácscher k. Bezirksgerichtes, Albert Arz, zum Bistriczer k. Gerichtshofe versetzt.

(Frauenarbeitsschule.) Montag den 13. d. beginnt in der Frauenarbeitsschule im ersten Cours das Handnähen, im zweiten das Kleidermachen. In beide, 2/3, Monate dauernde Course können noch Schülerinnen aufgenommen werden. Diesbezügliche Anfragen sind zu richten entweder an die Leiterin der Schule Fel. Marie Fiettsch oder an die Vorsehrin Frau Julie Fiettsch.

(Frauenverein zur Unterstützung der evang. Mädchenschule in Hermannstadt.) Mit weitgehenden Plänen beschäftigt: sich gegenwärtig der Ausfüh dieses Vereines. Nichts Geringeres, als die Abhaltung eines Weihnachts-Bazars im Gesellschaftshause, wie er in vielen Städten alljährlich stattfindet, ist diesmal sein vorgestelltes Ziel. Die Annahme dieses Planes wurde in der Ausschuß-Sitzung am 8. October l. J. im Principe einstimmig angenommen. Die Vorarbeiten schreiten rüstig vorwärts. Thätigste Hilfe und freudliche Unterstützung wurden dem neuen Unternehmen bereits von vielen Seiten zugesagt.

(Weiterer Vortrags-Abend.) Das Programm zu dem nächsten Samstag den 11. d. um 8 Uhr Abends im großen Saale des Gesellschaftshauses beginnenden, mit Tanzkränzchen verbundenen heiteren Vortrags-Abend der Hermannstädter Filiale des Vereines der Buchdrucker und Schriftgießer Ungarns, bei welchem die Musikcapelle des k. u. k. 31. Infanterie-Regiments mitwirken wird, zählet folgende Vöden: 1. „Parade-Militär-Marsch“ von Ambros. 2. Ouverture zur Operette „Die schöne Galathée“ von Supplé. 3. „Der parlamentarische Schusterbua“, Solocone von H. Bernau. 4. Intermezzo aus „Cavalleria Rusticana“ von Mascagni. 5. „Graumane Rache eines verschmähten Liebhabers“ oder „Die trogige Jungfer Vore in Wort und Bild“. 6. Polpourri aus der Operette „Der Vogelkändler“ von Zeller. 7. „Der Nasenstüber“, Pöffe in 5 Acten. 8. „D Heimatland, o Vaterland“, Lied von Kremser. 9. „Der Landstürmer“, komische Vortrage. 10. „Frühlingssong“, Polka française von Mazalk. 11. „Die beiden Schornsteinfeger“, humoristisches Duett, vorgetragen von Payer (?) und Mager (?). 12. „Auf der Flucht“, Polka schnell von Brandl.

(Diebstahl.) Aus einem Hause in der Elisabethgasse und dem anstoßenden der Neugasse wurden in der Nacht vom 7. auf den 8. d. M. gestohlen: Herren- und Frauenwäcker, Leinens, Hand- und Sacktücher, Postler und dgl., einige der Sachen gemerkt mit C. K., L. B. und R. S., dann 19 Stück „Maunleder“ (Schafleder), 1 grauer Knabenwinterrod, 2 schwarze Pelzjappen.

(Kirchliches.) Am 8. d. wurde nach feierlicher Anrufung des heiligen Geistes in der Kathedrale die röm.-kath. Landeskirchenversammlung in Klausenburg — in Verbindung seiner Excellenz des Bischofs von Siebenbürgen, Franz Lönhart — vom weltlichen Vortrager, Baron Samuel Fojika mit einer Rede eröffnet. Se. Excellenz der Bischof ließ sich durch den Domherrn Alexander Fabian vertreten. In Schriftführern wurden Karl Wefely und Dr. Heinrich Fynaly designirt. Da Ersterer erklärte, die Stelle nicht annehmen zu können, acclamirte die Versammlung den Reichstagsabgeordneten Dominik Josef Todor zum Schriftführer. Zur Verammlung waren 33 geistliche und 62 weltliche, zusammen 95 Mitglieder erschienen. Auf Antrag Dr. Gustav Grois's beschloß die Versammlung die Abendung eines Puldigungs-Telegramms an Se. Heiligkeit den Paps Leo XIII. und votirte auf Antrag Dominik Gal's dem Varrer Karl Wefely für dessen fünfundsünfzigjährige Mithewaltung als Schriftführer der Landeskirchenversammlung protocolarischen Dank. Hierauf erstattete Karl Mohay Namens des Fünfzehner-Ausschusses Bericht, auf Grund dessen die Vorschläge dieses Ausschusses mit geringen Modificationen zum Beschlusse gielen. Am 2 Uhr gab Baron Samuel Fojika den Mitgliedern der Landeskirchenversammlung ein Diner, nach welchem die Berathung fortgesetzt und nach erschöpfter Tagesordnung die Versammlung geschlossen wurde.

(Allzu natürlich.) Am Klausenburger Nationaltheater wurde am 7. d. ein Volksstück gegeben. Im dritten Acte erforderte die Partie der Frau Bilna Babnay-Somlo, daß sie ihren Varrner Habai mit einem Dolche ersteche. Frau Babnay passirte hierbei das Maß, Habai einen wirklichen Stich zubeibringen. Die Verwendung, die dieser erlitt, ist wohl nicht gefährlich, allein der letzte Act mußte erheblich gekürzt werden, damit Habai seine Partie zu Ende spielen konnte.

(Delgebiet im Ester Comitate.) Auf Jadicirung des mit der comital-behörlich bestellten Durchforschung des Ester Grenggebirges betrauten Geologen constatirte Dr. Oltoban, Petroleumofficirer-Besitzer, im Jahre 1891 das Vorhandensein des Mineralöles in einem nördlichen Seitenthale des Gyimeser Gebietes und veranlaßte in Ermangelung heimlicher Unternehmer die Bildung eines englischen Syndicates, welches im August l. J. drei Probefröschte angelegt und am 25. October in einer Tiefe von 41 1/2 Meter Petroleum von solcher Qualität fand, daß es sich zu weiteren Bohrungen nach Canabischem System in größerem Maßstabe entschloß. Dieses Delgebiet liegt vom Gyimeserthale nördlich, etwa 10 Kilometer von der rumänischen Grenze, jenseits unserer Wasserscheide in einem Fichten-Urwalde, und hat dieselbe geologische Formation, wie das von dort nicht entfernt gelegene Moineß und Solong mit ihren reichhaltigen Delbrannen, welche durch den früheren Eigentümer Theiler vor drei Jahren an die Bukarester Petroleumgesellschaft um 2,800,000 Francs verkauft wurden. — Begründete Hoffnung ist vorhanden, daß die bisheriger, in ver-

schiedenen T und Bohrung da die bis Gyimes diese (E dem „Pesti Fodor jun. paar gute Fr unterhielten Florian Ma jungen Gast junge Fodor Gaste in die dem Gerichte. — (A Geschöfte näch Ein Lehrer Feinden nicht Man meldet Ludwig R ich waren, densel Candidaten ab aber schließlich auszurichten Richter durch Zweck den gerade als R abfeuerte. Di schwer verum gebracht. Fas Richter's gebu Die polizeilich — (U) sich dieser Tag Kurzem auch Dasselbst wurde und derart zu — (W) anerkennendwe und Grühm Saison im kl Schubert's Es Quartett auf unfere ausget Bösendorfer il Pianistin Frau erfolgreicher V — (S) heute Mittag noch andauer erreicht. — (D) vor zwei Dre Jahres 1836 im Hotel „zu Stadt und m gehenden mit Der Wiener er und geleitete ih ihn mit den B fand sich in ein gekleidete Bedie gehalten waren machte sich eben und ein alter reizenden junge im Alter von folgten. Der Gell-Weit ent gegen seinen M zu können, da alte Herr, wela französischer St und nun rühm diesen Worten Alles. Der a und als sie sich Namen und M Stadt herum, zurid, wo er Morgen erschel Rensdorf. „H Hobeit die G Hobeit bittet E Tischgast zu be österreichische Mahon, der R Republik. — (D) Newyork gemel von sechs Mill — (Z) d Stuttgart G zoologischen G Ein einziger S einem kleinfaß das gewaltige T dem seltenen S von drei Mark — (E) Oldenburgs Es war ein sie thums, der Kun Natürlich war a von Benedig.“ Ausstaltung der Zimmer der Por gestaltet, ja sog einem eleganten Bild, wie es nu müßen. Das R Nerissa erschiene ist da der neap laut: „Wer da Schreden bleib, in der That“, d vernügnit auf be scheinlich den a hneinsureben, a Wer da! Emma

chiedenen Theilen Ungarns mit wenigem Resultate vorgenommenen Grabungen und Bohrungen nach Petroleum hier einen Erfolg bringen werden, umso mehr, da die bis 1896 conventionell auszubauende Eisenbahnlinie Vösendorf-Abony dieses Ziel berühren wird.

(Ein Mord im Scherz.) Aus Jala-Ezt-György wird dem „Pesti Naplo“ der folgende sonderbare Vorfall gemeldet: Ludwig Jodor jun., der Sohn eines wohlhabenden Tapolcaer Bürger, lud ein paar gute Freunde nach dem Weingarten seines Vaters. Die jungen Leute unterhielten sich beim Wein vorzüglich, als sich plötzlich einer der Gäste, Florian Markus, erhob, sein Taschmesser hervorholte und dasselbe dem jungen Gastherrs mit den Worten reichte: „Stich mich nieder!“ Der junge Jodor sah wirklich das Messer und stieß es bis an's Heft dem Gasten in die Brust. Markus starb auf der Stelle. Der Mörder stellte sich dem Gerichte.

(Attentat auf einen Lehrer.) Auf dem Dorozsmaer Gehöfte nächst Szegedin ereignete sich am 6. d. ein erschütternder Vorfall. Ein Lehrer wurde mittelst eines Revolvers angegriffen, weil er seinen Feinden nicht die Gefälligkeit erweisen wollte, auf seinen Posten zu resigniren. Man meldet über den tragischen Vorfall folgende Details: Der Lehrer Ludwig Richter hatte zahlreiche Gegner, die mit allen Mitteln bestrebt waren, denselben von seiner Stelle zu amoviren, damit sie ihren eigenen Candidaten an seine Stelle setzen könnten. Die Feinde des Lehrers mühten aber schließlich zur Einsicht kommen, daß sie mit ihren Intriquen nichts auszurichten vermögen, und sie sahen nunmehr den entgegengesetzten Plan, Richter durch Gewalt aus dem Wege zu räumen. Sie gingen zu diesem Zwecke den Schärer Stephan Fathol, der denn auch Sonntag Abends, gerade als Richter sein Abendbrod verzehrte, einen Schuß durchs Fenster abfeuerte. Die Fensterscheiben fielen klirrend zu Boden und Richter stürzte schmer verwundet vom Stuhle. Der Verwundete wurde nach Szegedin gebracht. Fathol, der selbigenmorgen wurde, gestand, von den Feinden Richters gezwungen worden zu sein, und führte auf die Spur der Verbrecher. Die polizeilichen Recherchen sind nahezu abgeschlossen.

(Attentat eines Fräuleins.) Ein ähnlicher Fall, wie er sich dieser Tage in der Irrenanstalt im Engelsfeld ereignete, passirte vor Kurzem auch in Tirnau in der dortigen militärischen Irrenheilanstalt. Dasselbst wurde ein Regimentsarzt von einem geisteskranken Soldaten überfallen und derart zugerichtet, daß er jetzt schwerverletzt zu Bette liegt.

(Musikalisches.) Man schreibt uns aus Budapest: Der anerkanntwertigste Künstler-Trias Frau Adler-Goldstein, Herzfeld und Gräßl, die sich seit dem 1. d. dieses Monats in der gegenwärtigen Concert-Saison in klassischer Vortrage von Beethoven's Cello-Sonate in A-dur, Schubert's Es-dur-Trio und Chopin's freigeistig componirtes Clavier-Quartett auf's ehrenvollste zu erkennen. Als hervorragendste Schülerin unseres ausgezeichneten Professors Krayl machte sich, vom nuancirenden Bösendorfer illustriert, Virtuosität und Sangeslichter der überaus gediegenen Pianistin Frau Adler-Goldstein in jedem Acte geltend. Ein gleich erfolgreicher Abend sieht uns durch die nächsten Spenden bevor.

(Schnee.) Aus Wien wird vom 7. d. geschrieben: Seit heute Mittags geht reichlicher Schneefall nieder, der in den Abendstunden noch andauert. Die Schneedecke hat bereits eine Höhe von 10 Centimeter erreicht.

(Die „zwei Erzherzoge“.) Der Pariser „Figaro“ brachte vor zwei Decennien folgende hübsche Anekdoten: „Im September des Jahres 1836 kam ein junger französischer Capitän nach Wien und stieg im Hotel „zum Erzherzog Karl“ ab. Er machte einen Gang durch die Stadt und wandte sich, als er heimkehren wollte, an einen Vorübergehenden mit der Bitte, ihm den Weg zum „Erzherzog Karl“ zu weisen. Der Wiener erbot sich mit landesüblicher Höflichkeit, ihn selbst hinzuführen und geleitete ihn von Straße nach einem großen Hause, wo er ihn mit den Worten: „Hier ist es“ verließ. Der Capitän trat ein und fand sich in einem Vorzimmer, aus welchem ihn mehrere in einfache Livree gekleidete Bediente in ein Speisezimmer führten, wo etwa 20 Bediente bereit gehalten waren. Der Capitän setzte sich ohne Umstände an den Tisch und machte sich eben an die hors d'oeuvre, als die Thür sich wieder öffnete und ein alter Herr von aristokratischem Aussehen in Begleitung einer reizenden jungen Frau, offenbar seiner Tochter, und dreier junger Leute im Alter von etwa 17—21 Jahren eintrat, denen dann noch einige Gäste folgten. Der Franzose grüßte und setzte seine Mahlzeit fort. In der Gesellschaft entspann sich bald eine Unterhaltung und der Capitän äußerte gegen seinen Nachbarn das Bedauern, an dem Gespräch nicht theilnehmen zu können, da er des Deutschen nur höchst mangelhaft mächtig sei. — Der alte Herr, welcher diese Bemerkung hörte, setzte die Conversation sogleich in französischer Sprache fort. Davon war der Fremde nicht wenig gedemüthigt und nun rühmte er begeistert die Güte der Wiener Table d'hôte. Bei diesen Worten flog über alle Gesichter ein Lächeln; das war aber auch Alles. Der alte Herr unterließ sich noch lange mit dem jungen Officier und als sie sich endlich von der Tafel erhoben, nannte der Capitän seinen Namen und Rang und entfernte sich. Er ging dann wieder lange in der Stadt herum, kehrte spät ermüdet in das Hotel „zum Erzherzog Karl“ zurück, wo er sich sogleich auf sein Zimmer führen ließ. Am anderen Morgen erscheint bei ihm ein Adjutant des — Erzherzogs Karl Graf Mensdorf. „Mein Herr“, sagte er, „Sie haben gestern Sr. kaiserlichen Hoheit die Ehre erwiesen, an deren Familienmahl theilzunehmen. Se. Hoheit bittet Sie, sich während Ihres Aufenthalts in Wien als seinen Tischgast zu betrachten, wenn anders Ihnen die Gesellschaft und die schlechte österreichische Küche zusagen.“ — Der französische Officier war Mac Mahon, der spätere Herzog von Magenta und Präsident der französischen Republik.

(Durchbrennen.) Der Hamburger Polizeibehörde wird aus Newyork gemeldet: Rechtsanwalt Francis Weeks ist nach Unterfischung von sechs Millionen Mark flüchtig geworden.

(Tödtung eines Elephanten.) Unter dem 7. d. wird aus Stuttgart geschrieben: „Peter“, der franke Elefant des hiesigen zoologischen Gartens, wurde heute Nachmittags durch Erhängen getödtet. Ein einziger Schuß, vom Besitzer des zoologischen Gartens, Hill, aus einem kleinkalibrigem Gewehr über dem Auge eingebracht, streckte sofort das gewaltige Thier nieder. 800 Zuschauer, darunter auch Damen, wohnten dem seltenen Schauspiel bei. Die Zuschauer mußten einen Eintrittspreis von drei Mark entrichten.

(Ein komisches Intermezzo) hat sich dieser Tage im neuen Oldenburger Hoftheater während der Eröffnungsvorstellung abgespielt. Es war ein feierlich ernst gestimmtes, aus den besten Kreisen des Beamtenthums, der Kunst und der Literatur zusammengesetztes Publicum versammelt. Natürlich war auch der Hof zahlreich vertreten. Man gab den „Kaufmann von Venedig“. Alles lautete den Worten des englischen Classikers. Die Ausstattung der Scene war prächtig. Der Regisseur hatte namentlich das Zimmer der Portia in der zweiten Scene des ersten Actes sehr charakteristisch gestaltet, ja sogar ein Uebriges gethan, indem er einen grünen Papagei in einem eleganten Bauer auf die Bühne stellte. Das Ganze war ein schönes Bild, wie es nur die größeren Bühnen Deutschlands zu gestalten sich bemühen. Das Publicum war mit Auge und Ohr gefesselt, als Portia und Nerissa erschienen und plauderten. Plötzlich, als Nerissa sagte: „Zuerst ist da der neapolitanische Prinz“, rief eine Stimme auf der Bühne ganz laut: „Wer da!“ Die beiden Damen werden unter ihrer Schminke vor Schrecken bleich. Aber als nun Portia sagte: „Das ist ein wildes Füllen, in der That“, da rief dieselbe Stimme: „Emma!“ Das Publicum blickte vergnügt auf den rechtsigen grünen Vogel und lachte. Das feierliche Augenmerk den geschickten Sprecher an, in den Shakespeare'schen Dialog hineinzuwerfen, anstatt bescheiden den Schnabel zu halten. „Wer da! Emma! Wer da! Emma!“ rief er fortwährend unter der Peiterkeit des Publicums.

Zum Glück war mit diesen drei Worten der Wortschlag des exotischen Vogels erschöpft und zum weiteren Glück war die Scene bald zu Ende. Aber bis zum Beginn der Verwandlung hörte das fortwährend lachende Publicum nichts als: „Wer da! Emma!“ Die Regie beschloß noch am selben Abend, den Papagei nicht wieder „auftreten“ zu lassen.

(Ein Unfall des Prinzen Ludwig von Vattenberg.) Aus Darmstadt wird telegraphirt: Einer Londoner Privatnachricht zufolge wurde Prinz Ludwig von Vattenberg auf einer Inspectionsreise in Schottland von einem Unfall betroffen. In einer Beschüßigkeitserei sprang ihm ein glühender Funke in's Gesicht und verletzte das Auge. Die Verletzung ist sehr schmerzhaft, aber glücklicherweise nicht gefährlich. Der Prinz mußte die Reise unterbrechen und nach London zurückkehren; er wird etwa zehn Tage das Zimmer nicht verlassen dürfen.

(Der Papst) hat die Depots des Vatican, welche vor einigen Jahren aus Pariser und anderen Banken zurückgezogen und verschiedenen italienischen Bankinstituten zur Verwaltung übergeben worden waren, kürzlich diesen letzteren wieder entzogen und die Hinterlegung derselben beim Bankhause de Rothschild Frères in Paris angeordnet. Es wird berichtet, daß der Vatican durch die Vermögensverwaltung der italienischen Institute beträchtliche Verluste erlitten hat und daß obige Maßregel auf diesen Umstand zurückzuführen sei.

(Die Freireue des Papstes.) Aus Rom wird gemeldet: Die in der gemeldeten Schwindelfaerie Verhafteten sind sämmtlich gefährliche Hochstapler. Der Hauptthäter, der angebliche Herzog Busekelli, Geschäftler von Pomburas, ist ein vielfach abgestrafter Schwindler. Die Verhafteten, der Beltristier Zae und der Notar Cienard, waren auf Veranlassung einiger Nonnen von Montign, welche visionäre Erscheinungen hatten, nach Rom gekommen, um den Papst zu befragen; hier fielen sie nun der Wande in die Hände, welche sofort auf die Idee der beiden Herren einging und „die Freireue des Papstes“ vorzubereiten begann. Die Leichtgläubigkeit der Betrogenen den plumpen Schwindeln gegenüber ist geradezu ungläublich; sie glauben jetzt noch an die Unschuld der Verhafteten, und Abbé Zae erklärte vor Gericht, er habe auch an König Humbert, Kaiser-König Franz Josef und andere Souveräne Briefe gerichtet, um die Freireue des Papstes zu erwirken.

(In Paris) kam es am 7. d. in der „Académie des sciences“, welche sonst nur wissenschaftlichen Discussionen gewidmet ist, zu einem hitzigen Zwischenfall. Das Mitglied der medicinischen Akademie, Dieulafoy, das ist jener Arzt, welcher gemeinschaftlich mit Professor Brocard zu Cornelius Herz in den letzten Tagen geschickt worden war, um den Gesundheitszustand desselben im Auftrage der französischen Regierung zu untersuchen, wollte diesen Bericht in der Akademie vorlegen. Hierauf unterbrach ihn Professor Guérin mit den Worten: Was kann das die Akademie interessieren? — Vesnier: In der That, wozu diese Vorlesung? — Baron Larrey: Sind Sie hiebei vielleicht von der Regierung beauftragt? — Präsident Laboulaye: Das ist eine officielle Mittheilung. (Großer Lärm in der Versammlung.) — Vesnier: Das verlegt die Empfindungen der Akademie und einer großen Anzahl unserer Mitglieder. — Brocard del beistigt die Tribüne und will Aufklärungen geben; wird aber überhört und zieht angeichts dieser Haltung der medicinischen Akademie seinen Bericht zurück. — Dieser Bericht wurde hierauf den Mäthern zur Veröffentlichung übergeben. Das Gutachten constatirt, daß Cornelius Herz bei seiner neuerlichen Untersuchung nicht mehr als der anämische, abgemagerte, zu Ohnmachten und Schwächeanfällen hinneigende Mann vom Monate Juni erkrankt. Er sieht jetzt gut aus, hat körperlich zugenommen und ist im Vollbesitze seiner geistigen Kräfte. Die Krankheitserscheinungen der Diabets sind bei ihm vollständig geschwunden und nur die Erscheinungen des Herzleidens halten noch an. Seine Ernährung, die vor vier Monaten unmöglich war, ist heute kräftig. Sein Zustand hat sich überhaupt derart gebessert, daß Herz den Ärzten selbst erklärte: „Ja, ich fühle mich besser und stärker!“ Der Bericht der Ärzte schließt deshalb mit den Worten: „Cornelius Herz ist transportabel. Was vor vier Monaten unmöglich war, ist heute möglich.“

(Ein Duell zwischen Schulfrauen.) Aus Gent meldet man: Große Sensation erregt hier ein zwischen zwei Schulfrauen ausgebrochenes Duell, welches einen tödtlichen Ausgang hatte. Zwei Schulfrauen im Alter von zwölf Jahren geriethen nämlich über eine geringfügigkeit in Streit und beschloßen, die Sache durch ein Pistolenduell auszutragen. Sie kauften zu diesem Behufe je eine Pistole und begaben sich in Begleitung zweier anderer Schulfrauen, die als Secundanten fungirten, in einen Garten, wo der Kampf ausgebrochen werden sollte. Der eine der jugendlichen Duellanten stürzte, in den Kopf getroffen, nieder und war bald eine Leiche. Sein Gegner und die Secundanten wurden in Haft genommen, bald jedoch wieder mit Rücksicht auf ihr jugendliches Alter in Freiheit gesetzt.

(See-Cocosnüsse.) Vor Kurzem zeigte Herr Guisan, wie „La Nature“ mittheilt, der waadtländischen naturwissenschaftlichen Gesellschaft eine ungeheure Nuß, die eine Länge von ziemlich anderthalb Fuß, einen Umfang von 2 Fuß und ein Gewicht von fast 15 Kilogramm besaß. Es war eine sogenannte See-Cocosnuß, welchen Namen die Seeleute dieser Frucht einst gaben, weil sie sie bisweilen bei ihren Fahrten im indischen Ocean auf der Oberfläche des Meeres auffischten, ohne jemals eine Pflanze gesehen zu haben, die sie hervorbrachte. Die Japanesen glaubten, diese seltene Nuß wachse im Meere auf einem einzigen Baume, dessen Krone man zwar zuweilen sehe, die aber sofort verschwinde, sobald man die Hand nach ihr ausstreckt. Dieses wunderbaren Ursprungs wegen hielt man die Nuß für sehr heilkräftig und bezahlte sie ehemals nach unserem Gelde mit 150 bis 200 Gulden. Die Europäer lernten sie zuerst bei den Bewohnern der Maldiven kennen, an deren Küsten sie die Meereswogen bisweilen anschwemmten, weshalb sie auch maldivische Nuß genannt wurde. Bald indeß entdeckte man das kleine Verbreitungsgebiet der Palme, und zwar im Archipel der Seychellen auf 2 bis 3 Inselchen, deren Boden mit dieser prächtigen Fächerpalme ganz bedeckt ist. In den Sandebenen und Sümpfen, unter steilen Felsen und auf dem Gipfel der Berge, überall erblickt man hier ihre majestätischen Säulen in der Luft schwanen. Daher ihr wissenschaftlicher Name Lodoicea Seychellarum. Die zahlreich am Ufer stehenden Bäume verlieren viele ihrer schweren Früchte in's Meer, wo sie dann von den Strömungen hinweggeführt und zuweilen über 500 Meilen von ihrer Heimat zwischen Ceylon und Sumatra oder auch südlich von Madagaskar aufgeschwemmt werden.

(Vom Madri der Hof.) Die königliche Familie ist vor ungefähr einem Monat nach der Hauptstadt des Landes zurückgekehrt. Die Regentin, welche während des kurzen, von den verschiedensten aufregenden Ereignissen gestörten Aufenthalts in San Sebastian nicht die gewohnte Ruhe und Erholung der Vorjahre fand, sieht blaß und angegriffen aus; ihre beiden Töchter, die dreizehnjährige Prinzessin von Asturien und die zwei Jahre jüngere Infantin Maria Theresia, blühen in den frischesten Farben der Gesundheit. Alfons XIII. ist jetzt acht Jahre alt; er hat während des Aufenthalts an der See noch zurückgezoener, als sonst gelehrt; früher begleitete er seine Mutter häufig auf Excursionen in die schöne Umgebung der Baskenstadt, heuer ist auch das unterblieben, und das Publicum, welches keine Gelegenheit hatte, den kleinen Monarchen zu begrüßen, folgerte aus dieser Zurückgezogenheit pessimistisch auf das Befinden des Rey Minno. Der kleine König ist jedoch nicht kränker, als früher; er ist weder robust, noch auffallend schwächlich, und man hofft viel für die Kräftigung seiner Constitution aus der veränderten Lebensweise, welche sich naturgemäß aus dem soeben vorgenommenen Wechsel des Erziehungssystems ergeben muß. Alfons XIII. ist den Frauenhänden und dem Kinderzimmer entronnen und betritt die Studirstube an der Hand seines militärischen Erziehers, des Generals Sanchez.

(Bomben im Theater.) Bei der Eröffnungsvorstellung des Lyceumtheaters in Barcelona wurden am 7. d. während des zweiten Actes der Oper „Wilhelm Tell“ zwei Orsini-Bomben auf die Parterresitze geworfen. Eine Bombe explodirte, tödtete 9 Frauen und 6 Männer und verwundete eine große Anzahl von Zuschauern. Das zweite Geschloß zerplatzte nicht. Zwei bekannte Anarchisten wurden als mutmaßliche Thäter verhaftet. — Aus Barcelona wird gemeldet: Drei bei der Explosion im Lyceumtheater Verletzte erlagen im Spital ihren Wunden. Unter den Toten befinden sich sieben Personen, darunter fünf aus einer Familie, deren Sige nebeneinander waren. Ein dritter Anarchist wurde ertrappt, als er eine Bombe unter dem Sige verbergen wollte; er wurde gleichfalls verhaftet.

(Schiffsunfall.) Die Schleppdampfer „Albani“ und „Philadelphina“ stießen während eines Nebels bei Point aux Barques zusammen und beide sanken. Die Besatzungen retteten sich auf zwei Boote, deren eines kenterte, wobei 25 Personen umkamen.

(Gasexplosion im Velgrad Nationaltheater.) Wie aus Velgrad gemeldet wird, ist im dortigen Nationaltheater der Gasometer explodirt. Es wurden hiebei zahlreiche Arbeiter verletzt. Das Gebäude blieb unversehrt.

(1100 Soldaten ertrunken.) Der „Newport-Herald“ erfährt aus Montevideo, daß der brasilianische Gesandte die Nachricht vom Untergang des Transportschiffes „Rio de Janeiro“ demittirt. Dagegen will eine andere angesehene Zeitung aus Nachrichten von Buenos-Ayres zuverlässig wissen, die Meldung, daß 1100 Mann ertrunken seien, entspreche der Wahrheit. Der „Rio de Janeiro“, der mit 1100 Mann Truppen für Preito nach Santos unterwegs war, begegnete die „Republica“ und wurde von derselben aufgefordert, sich zu ergeben. Beide Schiffe schickten sich zum Kampfe an. Die „Republica“ verfolgte den „Rio de Janeiro“ bis Sonnenuntergang und rannte letzteres Schiff an, welches sank. Die ganze Besatzung soll ertrunken sein.

(Ein billiges Heilmittel.) Magenleidenden und Solchen, die eine Blutreinigung durchmachen müssen, empfiehlt sich der Gebrauch der echten „Moll's Seidlitzpulver“, die bei geringen Kosten die nachhaltigsten Resultate nach sich ziehen. Schachtel mit Ausweisung 1 fl. Täglichlicher Verbands gegen Post-Nachnahme durch Apotheker A. Moll, k. u. k. Hof-Vierant, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken der Provinz verlange man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. (Siehe heutiges Inserat.)

Original-Telegramme.

(Eingelangt am 8. November nach 1/6 Uhr Abends.) Wien, 8. November. Minister-Präsident Weyerle wurde heute Vormittags in 1 1/2-stündiger Audienz vom König empfangen. Se. Majestät ertheilte dem Gesandten in der vom Justizminister ausgearbeiteten Fassung die allerhöchste Sanction.

(Eingelangt am 9. November) Budapest, 9. November. Sämmtliche Blätter feiern die Genehmigung der Vorlage des Gesetzentwurfes über das Ehrerecht seitens der Krone als einen vollen glänzenden Sieg der Regierung. Im Club der liberalen Partei versammelten sich schon Nachmittags alle hier weilenden Mitglieder und empfingen die erscheinenden Minister mit Ovationen. Als der direct von der Bahn in den Club kommende Ministerpräsident Weyerle erschien, bereiteten ihm die Anwesenden großartige Ovationen. Weyerle wird in der heutigen Abgeordnetenhausung über seinen Wiener Aufenthalt Erklärungen abgeben. Ueber die Wiener Krise befragt, sagte Weyerle, Windischgrätz werde jedenfalls das Cabinet bilden; bisher sei Tlener als Resorrtminister sicher.

Budapest, 9. November. Das Abgeordnetenhaus war überaus zahlreich besetzt. Minister-Präsident Weyerle wurde mit begeisterten Ovationen empfangen. Auf die Anfrage Kely's erwidert der Ministerpräsident, Seine Majestät ertheilt der Regierung die Ermächtigung, die auf die Regelung des Ehrechtes bezügliche Vorlage dem Reichstage vorlegen zu können; auf Grund dieser Ermächtigung wird die Regierung diesen Gesetzentwurf innerhalb der nächsten zwei Wochen vorlegen, zugleich mit dem Gesetzentwurf über die Abänderung einiger Bestimmungen des auf die Mischehen bezüglichen Theiles des 1868-er Gesetzes. Die Mittheilung selbst wurde vom großen Theile des Hauses mit Ovationen aufgenommen. Das Haus begann sodann die Budgetdebatte.

Rom, 9. November. Der Minister für öffentliche Arbeiten, Genala, ist an einem Schlaganfall gestorben.

Lotto-Ziehung

dom 8. November. Bräu: 71 10 56 42 75.

Fremden-Liste

Hotel Rehrher. Rosenber, Böhm, Reisende, von Wien; Eugen Buchner, Josef Fruch, Reisende, von Brünn; Bernhard Weiß, Moriz Dubai, Reisende, von Budapest.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 4 columns: Currency/Instrument, Price, Currency/Instrument, Price. Includes items like 4% unq. Gold-Rente, Kronen-Rente, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 4 columns: Currency/Instrument, Price, Currency/Instrument, Price. Includes items like 4% unq. Gold-Rente, Kronen-Rente, etc.

37. 1893/4.

[853] 2-3

Hirdetés.

A helybeli állami óvodában az óvónő mellé egy alkalmas dajkára lévén szükség, ezennel felszólítanak mindazok, a kik hajlandók, az említett foglalkozásra vállalkozni, hogy szíveskedjenek jelentkezni a helybeli állami népiskolák igazgatóságánál (Rizskása-utca 13. szám).

Feladata lesz a dajkának, az óvónő mellett segédkezni d. e. 8-11 és d. u. 2-4 óráig havi 8-10 frt. díjazásért.

Nagy-Szeben, 1893. november 7-én.

A gondnokság.

Preis-Medaille

UBERALL VORRATHIG 17 MEDAILLEN

FEINSTE QUALITÄT

MASSIGE PREISE

Weltausstellung Chicago.



LEICHTLÖSLICHER CACAO

Ausbebin - 4 K^g - 200 TASSEN - Neuchâtel

(1009) 50-52

18 bis 25 Mark

wöchentlich offerirt bei 3 Stunden täglicher Occupation. Leicht und angenehme Kunstarbeit, zu Hause zu bejorgen ohne specielle Fachkenntnisse. Nähere Details ertheilt **Arnott, 26 rue des Allouettes, Paris.** [856] 1-1

Stellen-,

Compagnons-, Kaufs-, Verkaufs-, Vermietungs-, sowie Annoncen aller Kategorien für

sämmtliche in- u. ausländischen Zeitungen

besorgt prompt und billig die

Annoncen-Expedition von

Heinrich Schalek,

Wien, I., Wollzeile II.

Gegründet 1873.

Kosten-Voranschläge und Zeitungs-Kataloge gratis und franco.

Telephon Nr. 809.

Postparcassen-(Clearing-Verkehrs-)Conto Nr. 804.316.

Mit Stellen- und sonstigen Geschäfts-Bermittlungen befaßt sich meine Firma nicht. [786] 4

Familien-Versorgung.

Jeder gewissenhafte Gatte und Familien-Vater hat die Pflicht, für die Zukunft seiner Angehörigen zu sorgen, die Familie für den Fall des **Ablebens** oder **Arbeitsunfähigkeit** des Familien-Oberhauptes sicher zu stellen. Personen, welche für sich oder ihre Angehörigen vorjorgen wollen, werden auf den

Ersten allgemeinen Beamten-Verein der österr.-ungar. Monarchie.

Wien, IX., Kollingasse Nr. 17.

(Local-Ausschuß in Hermannstadt Wiesengasse 1. Agenturen in allen größeren Orten.) aufmerksam gemacht, der infolge seiner eigenartigen Organisation unter den billigsten und coulantesten Bedingungen

Lebensversicherungen | **Lebensversicherungen** | **Lebensversicherungen**
zur | zur | zur
Familien-Versorgung | **Alters-Versorgung** | **Kinder-Versorgung**
abschließt.

Besondere Vortheile: Versicherung zu billigen Prämien. — Rasche Auszahlung der Versicherungsbeiträge ohne Abzug. — Monatsprämien zulässig. — Auszahlung in Selbstmordfällen nach 3-jähriger Versicherungsdauer. — Auszahlung für den Fall des Todes im Kriege ohne Separatprämie. — Höchste Bezeichnung und Rückkaufswerte der Policen. — Ertheilung von Cautionsdarlehen. — Vertretung der Standesinteressen. — Stellenvermittlung durch die „Beamten-Zeitung“. — Billige Wohnungen in den Witwenhäusern Wien, Budapest, Graz. — Ertheilung von Vorschüssen gegen geringe Katenzahlungen durch die Spar- und Vorschuß-Compartien. [776] 4-6

Der **Beamten-Verein** gehört zu den größten **Lebens-Versicherungsanstalten** und kann sich bei demselben **Jedermann**, mag er welchem Stande immer angehören, versichern lassen.

Statistische Daten mit Ende 1892:

Anzahl der dem Verein seit seinem Bestehen beigetretenen Mitglieder	106.000.
In kraft stehende Versicherungen	66.960.
Versichertes Capital	65,227.000 fl.
Versicherte Jahresrenten	421.000 "
Prämien-Einnahme 1892	2,198.000 "
Prämien-Reserve	12,893.000 "
Ausbezahlte Versicherungen 1892	1,273.000 "
im Totale	12,799.000 "
Gesamtvermögen	15,122.000 "

Gegen Rheumatismus und Gicht,

rheumatisches Kopf- und Ohrenweh, sowie bei Luxations- und traumatischen Geschwülsten ist ein überraschend und sicher wirkendes Mittel der

Reparator,

wovon die Flasche zu 50 kr. oder zu 1 fl. in sämmtlichen Apotheken erhältlich ist. — Mit dem Repurator sind im Krankenhaus 136 Versuche gemacht worden, wovon in 7 Fällen Besserung, in 129 Fällen gänzliche Genesung erzielt wurde.

Gegen Blutarmuth und Bleichsucht

zur Stärkung von schwachen Kindern ist ein ausgezeichnetes, sehr schmackhaftes Mittel der **Tokajer China-Eisenwein**, welcher auf Vorschlag des Sanitätsrathes mit der Bewilligung des hohen Ministeriums des Innern versehen wurde. Es existiren sehr viele schlechte Nachahmungen, weshalb ich erlaube, beim Kaufe meine Unterschrift zu verlangen. Preis einer kleinen Flasche 1 fl. 60 kr., große 3 fl.

Acatia-Seife

ist infolge ihres ausgezeichneten Aromas, ihrer guten Schaumfähigkeit und großen Dauerhaftigkeit in kurzer Zeit sehr beliebt geworden. 1 Stck 50 kr., eine Schachtel (3 Stck) 1 fl. 40 kr.

Zarter, jugendlicher, weiner Teint ist in kurzer Zeit durch den Gebrauch des

Acatia-Gesichts-Crème

zu erreichen. Es entfernt allerlei Unzierden des Gesichtes. Preis einer Flasche 1 fl.

Zur Reinigung und Pflege der Gesichtshaut und Hände dient

Crème de Marguerite.

Preis einer Flasche 2 fl. — In vornehmen Kreisen sehr verbreitet.

Diese Artikel sind gewählte Specialitäten meiner Apotheke, welche sich in der Hauptstadt und im ganzen Lande eines guten Rufes erfreuen und auch per Post prompt effectuirt werden.

GEORG KRIEGNER,

Apotheke „Zur ungar. Krone“

BUDAPEST, Calvinplatz. [855] 1-6

Aus dem Amtsblatte.

Erledigung.

Beim Kronstädter Gerichtshof eine Notar-Stelle. Besuche bis 18. November.

Vom Gründer Herrn Professor Dr. Meidinger ausschließlich autorisirte Fabrik für

Meidinger-Oefen

H. Heim,
Wien-Döbling.



k. und k. Hof-lieferant,
Wien, I., Kohlmarkt 7.

Prag,
Hybernergasse 7.

Budapest,
Thonothof.

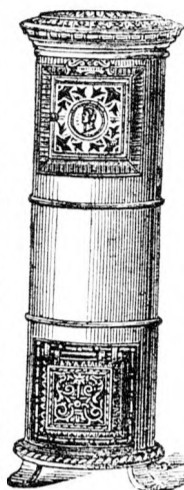
London,
95-97, Oxford Street W.

Mailand,
Corso Vittorio Emanuele 38.

Patente in allen Staaten.

Mit ersten Preisen prämiirt auf allen Ausstellungen.

Vorzüglichste Regulir-, Füll- und Ventilationsöfen.



für Bohrräume, Schulen, Bureau's etc., in einfacher und eleganter Ausstattung. Betriebig lange Brenndauer bei Coaksfeuerung, bis 24-stündige Brenndauer bei Steinkohlenfeuerung.

Ueber 45000 Oefen in Verwendung. — Heizung mehrerer Zimmer durch nur Einen Ofen.

„Meidinger“-Oefen.

Wir warnen vor Nachahmungen unter Hinweis auf nebenstehende, auf der Innenseite der Tenthüren eingegriffene Schutzmarke:



„Hestia“-Oefen.

Geräuschlose Füllung. Staubfreie Entfernung von Asche und Schlacke. Die Mäntel können behufs Reinigung von Staub entfernt werden, ohne den Ofen zerlegen zu müssen.

„Helios“-Kamine, rauchverzehrend.

Die Schornsteine bleiben rauchfrei.

Unbegrenzte Brenndauer.

Für jeden Brennstoff geeignet.

Rauchverzehrende Calorifères.

Central-Heizungen aller Systeme.

Trocken-Anlagen

für gewerbliche und landwirtschaftliche Zwecke.

Prospecte und Preislisten gratis und franco. [628] 12-14

Siebenbürger Natur-Gebirgs-Weine

Siebenbürger Champagner

Kokelthaler Schaumweine,

für deren Echtheit ich volle Bürgschaft leiste, sind in meiner **Original-Füllung**

für Hermannstadt

nur von **Johann Zilles**

zu festgesetzten **Depôt-Preisen**

billiget zu beziehen. (851) 1-10

Josef B. Teutsch,

Weinexporv., Schässburg.

Preislisten gratis und franco.

Moll's Seidlitz-Pulver.

Nur echt, wenn auf jeder Schachtel- Etiquette der Adler und A. Moll's veredelte Firma aufgedruckt ist.

Die nachhaltige Heilwirkung dieser Pulver gegen die hartnäckigsten Magen- und Unterleibs-Beschwerden, Magenkrampf, Verstopfung, Sodbrennen, bei habituellem Verstopfung, gegen Leberleiden, Blutausschüttung, Hämorrhoiden und die verschiedensten Frauenkrankheiten haben denselben eine seit Jahrzehnten sich steigende Verbreitung verschafft. Falsificate werden gerichtlich verfolgt. Preis einer Original-Schachtel mit Gebrauchs-Anweisung 1 fl. 8. W.

Moll's Franzbranntwein und Salz.

Nur echt, wenn jede Flasche A. Moll's Schutzmarke trägt und mit der Bleisonde „A. Moll“ verschlossen ist.

Moll's Franzbranntwein u. Salz ist ein namentlich als schmerzstillende Einreibung bei Gicht u. Rheumatismus und den anderen Folgen von Erkältungen bestbekanntes Volksmittel. Preis der plombirten Original-Flasche 90 kr.

Haupt-Versandt

durch [32] 25-52

A. Moll, Apotheker, f. und f. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben.

Das p. l. Publicum wird gebeten, ausdrücklich Moll's Präparate zu verlangen und nur solche auszuwählen, welche mit A. Moll's Schutzmarke und Unterschrift versehen sind.

Depôts: Hermannstadt: Carl Herzberg, Carl Müller, Apoth., R. Gardik, Kaufm.; Bistritz: F. D. Herberth, Apoth.; Dees: Fr. Nik, Apoth.; Fogaras: R. Gleim, M. A. Graeser, Apoth.; Klausenburg: Nik. Székely, Ap.; Kronstadt: Ferd. Jekellus, Apoth.; Demeter Eremias; Maros-Vásárhely: Karl Bucher; Mediasch: Dr. F. Folberth, Apoth.; Nagy-Enyed: Josef Kovács, Ap.; Petrozsény: G. Gerbert, Apoth.; Schässburg: A. W. Lingner, Apoth.; Szász-Régen: Gustav Rösler.

Im Verlage der unterfertigten Buchdruckerei ist erschienen und in allen Buchhandlungen vorrätig:

Neuer und alter Haus-Kalender

für das Jahr 1894.

Inhalt:

Jahresrechnung für das Gemeinjahr 1894 — Die 12 Himmelszeichen — Die Sonne mit den Planeten — Die Mondesviertel — Jahresregent: Mond — Jahres-Charakter — Von den Finsternissen — Die Sichtbarkeit der Planeten — Von den Jahreszeiten — Die vier Quatember — Ostertabelle — Gerichtsferien — Kalendarium — Kalender der Juden — Bauernregeln — Genealogie des regierenden Kaiser-Königshauses von Oesterreich-Ungarn — Genealogie der wichtigsten europäischen Regentenhäuser — Jahrmärkte — Post- und Telegraphenwesen: A. Briefpost, B. Fahrpost, C. K. ung. Postparcasse und D. Telegraphen-Bestimmungen — Eisenbahnen: Zonen-Tarif — Stempel-Scala — Gebrochene Säulen: Bischof Dr. G. D. Teutsch (mit Bild) — Michael Albert — Im stillen Dorfe. Zwei heitere Geschichten. Von Johann Leonhardt. I. Das Gewehr im Hause. II. Das Zeugnis — Brunhilde. Erzählung von Traugott Hammer — Allerlei Wunder. Eine anregende Anekdote aus unserer Zeit — Die sieben Wochen. Von J. Rückert — Rückblick auf die Zeit vom 1. October 1892 bis Ende September 1893 — Ein eisenbahngeschicht — Anekdoten — Mannigfaltiges — Gemeinnütziges — Fahrordnung der täglichen Botenposten mit Personen-Beförderung — Eisenbahn-Fahrordnung — Inzerate — Das neue Geld (Kronenwährung) mit der Abbildung der Münzen. Preis: 20 kr., mit Franco-Postzusendung 23 fr.

Wandkalender.

Groß-Placat in Farbendruck.

Preis: 20 kr., mit Postzusendung 22 kr.

Th. Steinhausen's Nachfolger

(Adolf Reissenberger).

Buchdruckerei, Zeitungs- und Kalender-Verlag.